

erschient täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 2 Mt. 20 Pf. für Homburg 30 Pf. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mt. 17 Pf. Wochenabonnement 20 Pf.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restameil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition Louisenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Reichstagsitzung vom 2. Dezember 1914.

Berlin, 2. Dezember. Just vier Monate sind es her, daß in schicksalsschwerer Stunde die Gesandten des deutschen Volkes sich im Wallot-Bau am Königsplatz versammelten, um in einmütiger Kundgebung unter Beiseiteschiebung aller trennenden Parteigrenzen vor aller Welt Zeugnis abzulegen, daß in der Stunde der Gefahr Kaiser und Volk eins sind in dem Willen, das Vaterland gegen die feindlichen Angriffe einer ganzen Welt in Waffen zu verteidigen. Ernst und Spannung lagerte über dem Hause, aber nicht mehr eine Gespanntheit, wie sie sich an dem bewundernswürdigen Augusttage auslöste, in stürmischen Zustimmungen der gesamten Anwesenden anlässlich der Kanzlerrede und ihrer sensationellen Darlegungen. — Dicht gefüllt sind die Tribünen, zu denen schon seit Tagen keine Eintrittskarten mehr ausgegeben werden konnten. Geraume Zeit vor Eröffnung füllt sich das Haus. Namentlich der Bundesratsitzung, wo sich zahlreiche Kommissare eingefunden haben. Die Hofloge ist gleichfalls dicht besetzt. In der Diplomatenloge sieht man auch den österreichischen Botschafter. Den Platz des gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Frank ziert ein umstürzter Lorbeerkranz. Als Herr von Tirpitz in seiner unveränderten Frische erschien, wird er von allen Seiten herzlich begrüßt. Der lebhaftesten Unterhaltung unter den Abgeordneten macht schließlich um 1/4 Uhr die Glocke des Präsidenten Kampf ein Ende, nachdem der Reichskanzler in feldgrauer Generalsuniform erschienen war. Von seinem gebräunten Antlitz hebt sich das graue Haar scharf ab.

Präsident Rämpf eröffnet mit einem Willkommengruß an die Erschienenen die Sitzung, insbesondere an die aus dem Felde Herbeigeeilten. Er gedenkt der Einigkeit des deutschen Volkes, das auf das Gelingen der guten Sache und den endgültigen Sieg vertraue. Weiter erwähnt er die Kriegsfreiwilligen und hebt besonders hervor, daß 65 Mitglieder des Hauses im Felde stehen. Einer der ersten Gefallenen gehörte dem Reichstage an. Eine Opferfreudigkeit sondergleichen durchziehe das Volk. Der Krieg sei ein Weltkrieg im wahrsten Sinne des Wortes. Den Zurückgebliebenen sei aber auch die Aufgabe zugefallen, das wirtschaftliche Leben aufrecht zu erhalten und in dieser Hinsicht sei alles Mögliche geschehen. Ein bemerkenswertes Zeichen sei der Erfolg der Kriegsanleihe gewesen. Der Präsident gedenkt dann unter lebhaftem Beifall des neuen Bundesgenossen, der Türkei, die das englische Joch abschütteln wolle. Dann geht der Redner kurz auf die Ruhmestaten unseres Heeres und unserer Marine ein, und immer wieder begleitet der Beifall des Hauses seine Ausführungen, insbesondere als die Heldensfahrten der „Emden“ und der Unterseeboote Erwähnung finden. Leider zeigten auch deutsche Gebiete Spuren des Krieges, aber wir könnten nicht dankbar genug sein, daß der größte Teil des Vaterlandes von Verwüstungen durch den Feind verschont geblieben sei. Bewunderung und Dank erfüllt alle Gemüter gegenüber den Leistungen von Heer und Marine und ihrer Rettung. Schwer seien die Verluste, aber heldenmütig würden sie getragen. Der Präsident schließt: „Wenn es sein muß, wehren wir uns gegen eine ganze Welt. Unter der Flagge des Heeres und der Marine werden wir siegen.“

Ehren-Tafel.



Auf dem Felde der Ehre sind gefallen:

Aus Seulberg:
Georg Jungmann,
 Ersatzreservist im Inf.-Reg. Nr. 87, 12. Komp.

Joh. Georg Bingenheimer,
 Ein.-Freiw. im Inf.-Regt. Nr. 80, 10. Komp.

Aus Fischbach:
Wehrmann Adam Schmitt.

Aus Königstein:
Major L. von Hohnhorst.
Leutnant Ernst Wohlers.
Hauptmann Freiherr von Puttkamer.
Unteroffizier Karl Fischer.
Wehrmann Anton Krieger.
Wehrmann August Schauer.
Reservist Postler.
Reservist Wilh. Alter.
Bäcker Joh. Morgott.

Ehre Ihrem Andenken!

Dann widmet der Präsident den Toten des Hauses einen Nachruf; insbesondere des gefallenen Abgeordneten Frank gedenkt er mit warmen Worten. Weiter verliest er eine Reihe von Depeschen und Antworten, die anlässlich der verschiedenen Kriegsergebnisse gewechselt worden sind. Die lange trockene Verlesung von Schriftstücken ermüdet etwas, bis man in die eigentliche Tagesordnung eintritt und der Reichskanzler das Wort ergreift. Er führt in lebhafter, temperamentvoller Rede folgendes aus: Der Kaiser habe

ihn beauftragt, dem Hause und der ganzen Nation den herzlichsten Dank für die große Aufopferung aller Schichten des Volkes auszusprechen. Mit festem Vertrauen blicken wir auf unsere Truppen und die der verbündeten Monarchie, die in treuer Waffenbrüderschaft mit uns kämpfen. Zu uns hat sich die Türkei gesellt, die weiß, daß ihr Schicksal von dem unseren abhängt. Wer will die Ruhmestaten der Truppen aufzählen? Erst eine spätere Zukunft wird das zeigen. Der Kanzler geht auf die militärische Lage ein. Wir stehen fest da, aber der Widerstand des Feindes ist noch nicht gebrochen. Indessen werden wir den Kampf unbedingt bis zum glücklichen Ende durchführen. Beifallsstürme durchbrausen das Haus, als der Kanzler der Behandlung der Deutschen im Auslande gedenkt. Jede Uebelthat werde ihre Sühne finden. Keinem Deutschen dürfe ungestraft ein Haar gekrümmt werden. Dann geht Herr von Bethmann Hollweg an der Hand der bekannten Aktenstücke des längeren auf die hinterlistige Haltung unserer Gegner — besonders Rußland und England — ein. England ließ es zum Kriege kommen, um seinen wirtschaftlichen Konkurrenten zu vernichten. Bevor es unsere Absicht, in Belgien einzumarschieren, kennen konnte, hatte England bereits Frankreich seine Unterstützung gegen Deutschland zugesichert — und da wage es England, zu erklären, es habe zum Schutze der belgischen Neutralität sein Schwert gezogen. Die gefundenen Dokumente haben gezeigt, daß Belgien nicht mehr als neutrales Land angesehen werden kann. England habe jetzt auch in Kiautschou die chinesische Neutralität verletzt. In wirkungsvollen Worten bemüht sich alsdann der Kanzler, die Grundlinien der deutschen Politik der letzten Jahre gegenüber der Tripleallianz darzulegen.

Es galt einmal, mit deren Gliedern eine Verständigung herbeizuführen, andererseits auch für alle Fälle Heer und Marine zu verstärken. Tatsächlich sei es gelungen, mit England wirtschaftliche Abmachungen in Asien zu treffen. Die Welt habe Platz für beide Nationen, sofern man uns nicht einschnüren wolle. Gleichwohl traf England militärische Abkommen mit Rußland und Frankreich, die uns nicht unbekannt geblieben sind. England wollte unsere militärische und wirtschaftliche Kraft vernichten. Darauf haben wir nur eine Antwort: Deutschland läßt sich nicht vernichten! Wie unsere militärischen, haben sich auch unsere wirtschaftlichen Kräfte glänzend bewährt. Der wunderbare Geist, der Deutschland durchglüht, wird und muß siegen. Wenn ein ruhmvoller Sieg erkämpft ist, wollen wir diesen Geist festhalten. Die Säranken sind gelunken, die im Volk aufgespeichert waren, nur noch der Mann gilt. Wir wollen einander die Hand reichen zu gemeinsamer Arbeit und erinnern an das Wort des Kaisers: Ich kenne keine Parteien mehr. Parteien wird es nach dem Kriege wieder geben, denn ohne solche ist ein politisches Leben unmöglich. Aber in diesem Kampfe wird es nur noch Deutsche geben. Der Reichskanzler schließt seine Darlegungen mit dem Bemerkten, er könne nicht über alle Fragen sprechen, die das Volk bewegen, aber er wolle namens der Nation das Gelöbnis ablegen, auszuhalten bis zum letzten Hauch, damit unsere Enkel an der Größe des Reiches weiter arbeiten können — und dieses Gelöbnis soll hinaus schallen zu den Kämpfern, die ihr Leben und Blut einsetzen zum Schutze des Vaterlandes. Wir halten durch, bis wir Gewißheit haben, daß unsere Söhne leben können als ein freies Volk.

Jubelnder, stürmischer, minutenlanges Beifall und

Als Kriegsfreiwilliger vor Ypern.

Der erste Sturmangriff der Kriegsfreiwilligen.

Mühselig graute der Morgen. Kaum war ein trübes Dämmerlicht hervorgetreten, als auch die Engländer bereits wieder mit ihrer sinn- und zwecklosen Knallerei begonnen. Es ist erstaunlich, was die Briten mit diesem ständigen Morgen- und Abendkonzert eine Menge Munition nutzlos verschwenden. Gegen 8 Uhr in der Frühe kam plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Befehl des Bataillionsführers: „Das Bataillon greift um zehn Uhr morgens im Sturme die englische Stellung an. Der Feind steht vor uns, jedermann weiß, was er zu tun hat!“

So sollten wir Kriegsfreiwilligen zum erstenmal mit dem blanken Stahl lebenden Menschen zu Leibe gehen, wir waren in fieberhafter Aufregung und blickten immer wieder hinüber zu dem feindlichen Graben, der heute genommen werden sollte, um jeden Preis. Er lag drin in dem kleinen Wäldchen, parallel zur Waldlinie, und durch die Bäume sah man ein kleines Lustschloßchen schimmern, das Herrn Cailhaux gehören sollte. Wäldchen und Schloß sollten heute noch in unseren Besitz kommen. Weil man der Aufregung nicht recht Herr werden konnte, verlegte man sich aufs Schießen, wo nur der Zipfel einer englischen Woll-

mütze da drüben sichtbar war, wurde draufgeknallt, ob wir trafen, wußten wir selbst nicht. — Endlich gegen zehn Uhr kam der Befehl: „Seitengewehr pflanzt auf!“ Er wurde mündlich gegeben, weil die Engländer das Signal bereits kennen. Nie werde ich diese Gesichter vergessen, nie diese Mut und dieser entschlossene Ernst, der sich auf ihnen malte! Es überließ mich eiskalt — zum erstenmal pflanzte ich so den kalten Stahl auf mein Gewehr mit dem verbedachten Zweck, Menschen zu töten. Die letzten Gedanken galten Weib und Kind, da kommt auch schon das Kommando: „Sprung auf! Marsch, marsch, Hurra!“ Verschwunden sind alle trüben Gedanken, im Nu sind wir aus dem Graben — neben mir läuft Walte, der Spielmann und schlägt dumpf und eintönig das Kalbfell: tromm, tromm, tromm! Ich höre nichts als diese monotonen Tremschläge und das peitschenknallartige Gelnatter der englischen Gewehre. Ich denke nichts, ich sehe auch nichts, ich renne nur vorwärts. Da plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen, ich sehe etwa fünf Schritte vor mir zwei stehende Augen, und über einen Gewehrlauf weghinzelnd: „Walte...“ schreie ich — da bricht der brave Spielmann auch schon mit einem wehen Schrei zusammen. Und nun packt mich mit einem Male eine maßlose Wut, und wie in einem Panorama sehe ich plötzlich alles, was um mich vorgeht. Der Engländer schießt noch einmal, diesmal auf mich, trifft aber nicht, mit einem gewaltigen Sah bin ich über den englischen Schützengraben hinweg, hoch über den Kopf schwinde ich das Bajonett und dann lasse ich, der ich keiner Fliege etwas zu leide tun kann, 52 Ztm. kalten Stahles mit der Wucht des zirka neun Pfund schwe-

ren Gewehres dem Engländer zwischen die Schulterblätter krachen. Er dreht sich noch einmal um sich selbst, dann ist er tot. Mitleid habe ich nicht mit ihm, aber ernüchert bin ich und zur Besinnung komme ich wieder, und das war die höchste Zeit, denn die Engländer schießen bereits aus dem nächsten, etwa fünfzig Meter entfernten Schützengraben, was das Zeug halten will. Schleunigst sprang ich also in den Graben und traf hier die Kameraden, die schon eifrig das Feuer erwiderten. Manah einer aber lag da stumm und bleich, manch einer mit schwerer Wunde.

Der Sturmangriff war vorüber. Wieder lagen wir in einem Schützengraben den Engländern gegenüber, und das alte Spiel konnte von neuem beginnen. Dreißig Meter waren wir durch den Sturm vorwärts gekommen. Das Schloßchen und zwei Maschinengewehre gehörten uns, das Wäldchen war nur zum Teil unfer geworden, aber vorwärts waren wir gekommen und vorwärts werden wir kommen, solange noch deutsche Jungen da draußen in den Schützengräben liegen.

Nur dürft Ihr daheim nicht murren, daß es zu langsam geht, daß die da im Westen nicht ebensolche Siege feiern wie der glorreiche Hindenburg im Osten. Nein, die Engländer sind keine Russen, und im Westen wird zum Teil auf beiden Seiten im Wasser gekämpft. Vorwärts kommen wir, wenn auch nur Schritt für Schritt, und das ist besser als auch nur die geringste Niederlage!

J. W. J. jr.

Händeklatschen folgen diesem wirkungsvollen Schluß der Rede, die, abgesehen von einigen Weitschweifigkeiten, einen tiefen Eindruck hinterläßt.

Nach dem Kanzler ergreift der Abgeordnete Haase das Wort, um den Standpunkt der sozialdemokratischen Partei darzulegen.

Namens aller bürgerlichen Fraktionen antwortet Abg. Spahn auf das Verlangen des Redners, mehr für kulturelle und soziale Bedürfnisse einzutreten. Jetzt sei es in erster Linie notwendig, für den Schutz des Vaterlandes Sorge zu tragen, und man habe das Vertrauen, daß unsere gute Sache den Sieg davontragen werde.

Da das Wort niemand mehr verlangt, wird zur Abstimmung der Vorlagen geschritten, die sämtlich angenommen werden, und zwar einstimmig, nachdem der anfänglich feige gebliebene Abgeordnete Liebknecht von seinen Freunden unter der Heiterkeit des Hauses hochgezogen worden war.

Der Antrag, das Haus bis zum Februar zu vertagen, wird debattelos angenommen.

Präsident Kämpf stellt in seinem Schlußwort dankbar die Einmütigkeit des Hauses nochmals fest, als ein Zeichen, daß das deutsche Volk durchhalten wolle bis zum glücklichen Ende. Er freue sich, daß wir auf den 4. August auch noch den 2. Dezember erleben, der die Einmütigkeit des deutschen Volkes erneut zeige. Deutschland könne nicht besetzt werden, solange es einig sei. Dann verließ der Reichskanzler noch die kaiserliche Verordnung, wonach das Haus auf den 2. März vertagt wird.

Mit einem Hoch auf den Kaiser, ausgebracht vom Präsidenten, gingen die Abgeordneten auseinander.

Berlin, 3. Dezember. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß Karl Liebknecht gemäß dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bebaut diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste.

Serbiens Vernichtung.

Die Lügen, mit deren Aufstands kleiner Bruder am Balkan während der ersten Kriegswochen den Senior seiner slawischen Familie nebst dessen Bundesgenossen, nicht minder aber auch sich selbst über die Gefahren seiner Lage zu täuschen verstand, haben kurze Beine gehabt. Liegen doch nicht einmal, sondern öfters, jene Schwindelnachrichten die biedereren Serben auf Budapest oder gleich auf Wien marschieren! Tatsache war bloß, daß die Oesterreicher gegen Ende August wegen des unerwartet rasch vollzogenen Aufmarsches der Russen ihre strategisch begonnene Offensive gegen Serbien einstellen und ihre zurückgelassenen schwachen Abteilungen ein paar von der „inneren Linie“ her, unternommene serbische Vorstöße ein paar Kilometer weit nach Bosnien und Syrmien hineinlassen mußten.

Seitdem die Kriegslage wieder stärkere Heeresstärke auf dem serbischen Schauplatz zu verwenden gestattete, ist der österreichische Angriff unter Leitung des Feldzeugmeisters Potiorek stetig fortgeschritten. Des Mittelwegs zwischen einer Kriegsführung im großen Stile, dem Einsetzen des Hauptteils von allen verfügbaren Kräften zu einem entscheidenden Stoße an einer Stelle und dem Kleinkriege, das die Serben angewendet behielten haben, ihr schrittweises Zurückweichen von jäh Verteidigung eines Hügelns zu der des nächsthinterliegenden hat sie doch schließlich ebensoviel Opfer gekostet wie eine große Feldschlacht oder gar zwei. Auf ein Drittel der Gesamtzahl, über 100 000, beziffert ihr General Jemowic im „Nowoj Wremja“ die bisherigen Verluste. Und dieses Ergebnis stellt für ihn die Gefahr einer völligen Vernichtung dar. Serbiens Lage sei hundertmal schlimmer als die Belgiens.

Es ist auch nicht recht abzusehen, wie sie sich bessern sollte, solange die Russen nicht an der Weichsel ein entschiedenes Uebergewicht erlangen. Im Gegenteil. Sobald die Oesterreicher das Morawa-Tal erreicht und damit den Lebensnerv des Serbiens von 1815—1912 durchschnitten haben, werden totschick die Bulgaren zum andern Tore ins Land einziehen, um sich ihr Faustpfand am Vardar und Stramon für den endlichen Austieg aller serbischen Truppen zu sichern.

Ganz vereinzelt ertönen aus Serbien Stimmen, die den Gedanken eines „Sonderfriedens mit Oesterreich“ zur Erörterung stellen möchten. Viel Vertrauen haben solche Leute wohl selbst nicht zu der Möglichkeit einer Rettung auf diesem Wege. Daß Oesterreich heute gutwillig sich mit den Forderungen begnügen würde, die es in seinem „Ultimatum“ des 23. Juli gestellt hatte, erscheint nach den gebrachten Opfern ausgeschlossen. Möglich, daß Montenegro, das seinen Krieg wenig ernsthaft geführt hat, ein leidlich ehrenvolles Abkommen erreichen kann. Zwischen Oesterreich und Serbien stehen jetzt außer dem noch ungebannten Schatten des ermordeten Erzherzogs die Geister der Tausende, die diesseits und jenseits von Save und Drina verblutet sind. Serbien hat sich sein Los selbst zuzuschreiben, weil es nicht gewillt hat, solange es noch Zeit war.

Ein hippokratischer Zug blickt uns von seinem Antlitz an. Daß es den Beschlußhader seiner ersten Armee, General Bojovic, „wegen Rückzuges“ abgesetzt hat, ist ja ein bei allen zusammenbrechenden Armeen wiederkehrendes Krankheitsphänomen. Und das Sattelspiel im Königshaus! König Peter eine körperliche und geistige Ruine, die Brüder in bitterer Feindschaft gegeneinander entbrannt! Der unglückselige Georg hat bei einem der Einbrüche auf österreichisches Gebiet die Karrethe geleistet, sich einen Reif von Goldpapier in einer Dorfkirche als „Eroberer von Syrmien“ aufs Haupt drücken zu lassen!

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 2. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Seine Majestät Kaiser Franz Josef erhielt von dem Kommandanten der fünften Armee nachstehende Huldigungsdepesche: Hochbeglückt, bitte ich Ew. K. u. K. Apostolische Majestät am Tage der Vollendung des 66. Jahres Eurer Majestät glorreichen Regierung die ehrfürchtvollsten Glückwünsche der fünften Armee sowie die alleruntertänigste Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von den Truppen der fünften Armee in Besitz genommen worden ist.

Frank, General der Infanterie.

Wien, 2. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 2. Dezember. Die Krüge in unserer Front in Westgalizien und in Rußland-Polen hielt im allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich von Wolbrum abgewiesen. Die Kämpfe im Raume westlich Noworodost und bei Lody sind in günstiger Entwicklung begriffen. Vor Przemyśl blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalles passiv. Mehrere serbische Flieger waren erfolglos Bomben ab. Die Operationen in den Karpaten sind noch zu keinem Abschluß gekommen.

Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus.

Der Stellvertretende Chef des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Wien, 2. Dezember. (W. B.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 2. Dezember. Da der Feind im Rückzuge ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgetriebenen Nachrichtenabteilungen riefen auf feindliche Nachhut und machten mehrere hundert Gefangene.

Die Eisenbahnbrücke über den Wardar gesprengt.

Salonik, 2. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Die Eisenbahnbrücke über den Wardar zwischen Strumiza und Dewirkapu ist von Banden gesprengt worden. Der Mittelteil wurde zu zwei Dritteln, der nördliche vollständig zerstört. Drei Brückenfelder sind eingestürzt. Der Verkehr zwischen Ueskub und Salonik ist eingestellt. Die Wiederherstellung der Brücke wird längere Zeit beanspruchen. Bei der Zerstörung soll ein blutiger Kampf zwischen den Banden und serbischem Militär stattgefunden haben. Eisenbahnwagen mit Verwundeten passierten Salonik auf dem Wege nach Monastir.

Allerlei Meldungen.

Vom Geldmarkt.

WTB. Berlin, 2. Dezember. (Nichtamtlich.) In der Zeit vom 23. November bis zum 30. November erhöhten sich die von den Darlehensgläubigern ausgeliehenen Beträge um 168,6 Millionen Mark auf 1062,5 Millionen. Die Einzahlungen auf die Kreditsanleihe betragen in der Zeit vom 23. November bis zum 30. November 333,8 Millionen Mark, sodaß jetzt 4 103,7 Millionen auf die Kreditsanleihe eingezahlt worden sind und an der vollen Zahlung der im ganzen gezeichneten Summe nur noch acht Prozent fehlen.

Kämpfe im Sundgau.

Basel, 3. Dezember. (Str. Bln.) Die am Sundgau am Montag und Dienstag stattgefundenen Zusammenstöße trugen nicht mehr bloß den Charakter eines Vorpostengefechts. In der Nacht auf Dienstag waren Scheinwerfer von den Schwarzwaldbergen bis nach Mitternacht zu beobachten. Große deutsche Truppenmassen marschierten vom Rhein den Vogesen zu. Die Stellung der deutschen Truppen war sehr gut. Zu heftigen Angriffen kam es bei Münsler und im Wesselingertal. Thann ist wieder in deutschen Besitz. Das deutsche Gebiet ist mit Ausnahme einiger Dörfer an der schweizerischen Grenze von den Franzosen völlig geräumt. Im Altal tobt noch ein unentschiedener Artilleriekampf. Zwei Doppeldecker wurden am Dienstag im Sundgau beobachtet. Sie flogen dem Rhein zu in der Richtung nach Wiesenthal und wurden in Lorrach bemerkt.

Die Kämpfe in Flandern.

Paris, 2. Dezember. (WTB. Nichtamtlich.) „Petit Parisien“ teilt auf Grund der Angaben eines Bewohners mit, daß die Beschießung von Ypern seit dem 3. November ununterbrochen fort dauert. Täglich richten die deutschen Flieger über der Stadt mit Bomben einen großen Schaden an. Die Wasserversorgung ist gestört. Die Stadt wird bald von den letzten Einwohnern verlassen sein.

Der Kampf um Reims.

London, 3. Dezember. (Str. Bln.) Nach Pariser Berichten der „Gazetta del popolo“ ist die Lage in Reims furchtbar. Die deutschen Schützengräben sind bis auf 1800 Meter an die Vorstädte herangekommen. Vom Bombardement ist kein Stadtteil verschont geblieben. Die reiche Textilindustrie der Stadt ist auf viele Jahre hinaus zerstört. Der bisherige Sachschaden wird auf 350 Millionen Franken geschätzt.

Die Kämpfe im Osten.

Rotterdam, 3. Dezember. (Str. Bln.) Die „Times“ melden aus Petersburg, daß die Lage in Polen nach dem Urteil russischer militärischer Kreise eine außerordentliche und neue Bedeutung bekommen habe. Große Interessen hängen auf dem Spiele und große Gefahren seien damit verbunden. Man verfolge den Gang der Ereignisse mit der größten Spannung, weil die Deutschen ungeachtet der Witterungsverhältnisse ihre Stellungen vor Lody und Lwowicz behaupteten und augenscheinlich große Verstärkungen erwarteten. Vermutlich würden die Deutschen von neuem in Richtung des linken Weichselufers vorrücken und zu gleicher Zeit eine Umfassungsbewegung versuchen. Sämtliche militärischen Sachverständigen sind der Meinung, daß die deutsche Offensive fortgesetzt wird.

Rotterdam, 3. Dezember. Aus Petersburg wird gemeldet: Man macht hier Andeutungen, daß der Kampf nordöstlich und südöstlich von Lody am heftigsten ist, der bisher geliefert wurde. Alle verfügbaren Teile der russischen Armee seien daran beteiligt. Die Deutschen verteidigten jeden Zoll an Boden und die Verluste sind beiderseits riesig.

König Georg in Frankreich.

Amsterdam, 3. Dezember. (Str. Bln.) Reuter meldet aus London: In einer Stadt in Frankreich, deren Name der Senor fortgeschritten hat, besuchte König Georg ein Hospital. Außer mit anderen Verwundeten sprach er auch mit einem deutschen verwundeten Offizier in deutscher Sprache, worauf er anordnete, daß den deutschen Verwundeten deutsche Literatur zugänglich gemacht werde.

Paris, 3. Dezember. Poincaré, Viviani und Joffre trafen am Dienstag vormittag mit König Georg im englischen Hauptquartier zusammen. Der König und Poincaré lehrten im Automobil nach der englischen Front, von der Bevölkerung der Ortshäfen, die sie durchfuhren, stürmisch begrüßt. Sie verweilten den ganzen Tag inmitten der englischen Truppen. Abends weilten Poincaré, der König, der Prinz von Wales, Joffre und French im Hauptquartier. Poincaré und Viviani reisten nachts ab und trafen gestern wieder in Paris ein.

Typhus in der belgischen Armee.

London, 2. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ veröffentlichen einen Brief eines Majors des englischen Sanitätswesens aus Calais, in dem es heißt, daß Calais von einer Typhusepidemie bedroht sei. Die belgische Armee sei von Typhus durchseucht. Wenn man die Krankheit sich ausbreiten lasse, werde von der belgischen Armee bald nichts mehr übrig sein. Es sei unbedingt notwendig, die Spitalanlagen schnellstens zu vervollkommen.

Lügenmeldung.

Berlin, 2. Dezember. (WTB. Amtlich) Wie über neutrale Länder bekannt wird, suchen englische Kreise in Ägypten gegen Deutschland mit der Behauptung zu setzen, die türkische Armee solle Ägypten für Deutschland erobern. Wir sind ermächtigt, dieses als unsinnige Ausstreuung anzusehen.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 2. Dezember. Im Laufe des Dezember sollen zwei in England für Rechnung der griechischen Regierung erbaute kleine Panzerkreuzer von je 5000 Tonnen an Griechenland abgeliefert werden und im Mittelmeer eintreffen.

Konstantinopel, 2. Dezember. (WTB. Nichtamtlich.) Unsere Truppen, die in der Zone des Tschordsch vorrückten, haben einen neuen Erfolg davongetragen und heute die Stadt Arbanutsch, zwanzig Kilometer östlich des Tschordsch-Flusses, besetzt.

Glänzende Siege der Senussi in Marokko.

Konstantinopel, 3. Dezember. (WTB.) Nach Mitteilungen aus amtlicher Quelle hat im südlichen Marokko in der Scharja bei Ain Galata zwischen Senussis und französischen Truppen unter dem Befehl des Generals Lagon ein Gefecht stattgefunden. Der Führer der Salanjas, Scheich Abdullah, fand hierbei zwar den Tod, doch wurden die Franzosen in die Flucht geschlagen. Die Senussi trugen auch in den Gegenden von Kanem und Wadai glänzende Siege davon.

Kämpfe in Afrika.

Kristiania, 3. Dezember. Einem Spezialtelegramm vom 30. November zufolge meldet der „Matin“, daß weitere Truppenabteilungen nach dem belgischen Kongo in Afrika angekommen seien. Die deutschen Truppen, die verschiedene Territorien bei Kamerun besetzt hielten, seien gegen Norden zurückgeschlagen worden. Die Belgier und Franzosen sollen die ganze Strecke nach der Nordgrenze von Belgien-Kongo zurückerobert haben.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 3. Dezember 1914.

Die Fürsorge für die Kriegerfamilien. In der Fürsorge für die Familien unserer Krieger, wie sie jetzt auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 gewährt wird, hatten sich verschiedene Mängel ergeben, die in der Öffentlichkeit wiederholt besprochen wurden. Man verlangte vor allem eine Erweiterung des Personenkreises der Familienmitglieder, die jener Unterstützung teilhaftig werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Forderungen auch in den Besprechungen des Reichstanzlers mit den Parteiführern zur Sprache kamen. Sie fanden ihren Niederschlag in den Richtlinien, welche nunmehr die Reichsregierung ausgegeben hat. Nach ihnen sollen von nun an Ansprüche auf Unterstützung auch Stiefeltern, Stiefgeschwister und Stiefkinder haben, falls sie von dem zum Heeresdienste Einberufenen unterhalten werden, weiterhin uneheliche Kinder, welche die Frau mit in die Ehe gebracht hat, auch wenn der Mann nicht ihr Vater ist; drittens elternlose Enkel des Einberufenen. Fernerhin sollen die Unterhaltungen allen Angehörigen derjenigen Wehrpflichtigen gewährt werden, die fern der Heimat, vom Kriegsausbruch überrascht wurden und die jetzt als Gefangene im Ausland festgehalten werden. Endlich enthalten die Richtlinien eine sehr wichtige und heilsame Auslegung der gesetzlichen Bestimmung, wonach die Unterhaltungen, wenn der Einberufene fällt, verwundet, krank oder vermisst wird, solange gewährt werden, bis der Truppenteil, dem er angehörte, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird, sofern nicht den Hinterbliebenen auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1907 Bewilligungen gewährt werden. Nach dem Wortlaute dieser Bestimmung konnte es geschehen, daß die Familien eine Zeitlang überhaupt ohne Unterstützung waren, nämlich von dem Zeitpunkt an, da der betreffende Truppenteil aufgelöst war, die Hinterbliebenen versürsorge auf Grund des Gesetzes von 1907 aber noch nicht zur Auszahlung gelangt war. Die Richtlinien sehen daher ausdrücklich fest, daß „gewährt“ hier so viel bedeutet wie „tatsächlich zur Auszahlung gelangen“.

Von der Feldpost. Der Staatssekretär des Reichspostamts Kraetzle weilte dieser Tage in Frankfurt und unterzog die Sammelstelle Frankfurt der Feldpost einer eingehenden Besichtigung. Verschiedene Neuerungen und Verbesserungen sind in Aussicht genommen. Das ganze Postamt 9 nebst den zahlreichen unterirdischen Räumen, die es mit dem Hauptbahnhof verbinden, sowie das Postamt am Hohenzollernplatz dienen jetzt fast ganz den Zwecken der Feldpost, bei der über 1000 Zivilpersonen neben zahlreichen Beamten Beschäftigung haben.

Die Auslandspakete werden jetzt bereits am Abfuhrort auf ihren zollpflichtigen Inhalt und darauf geprüft, ob irgendwelche Schriftstücke darin enthalten sind. Die grünen Zollinhaltsverklärungen heißen jetzt Ausfuhrverklärungen und müssen doppelt ausgefertigt werden; ein Exemplar wird von der Zollbehörde am Abfuhrort zurückgehalten. Außerdem muß auf jeder Sendung vermerkt sein, daß das Paket nichts Schriftliches enthält. Die Pakete werden bei den Zollstellen, die mit den Postämtern verbunden sind (in jeder Stadt ein Postamt) nachgesehen. Erst wenn die Ausfuhrverklärung den Zollstempel hat, läßt die Post das Paket zur Beförderung zu. Die neue Maßnahme bedeutet eine nicht unerhebliche Erleichterung des Geschäftsverkehrs mit dem Ausland.

Großherzogs Geburtstagsfeier im Felde. Ein Teilnehmer, der an der Feier des Geburtstages des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen teilgenommen hat, berichtet darüber in einem Felddruck, wie es vom 27. November in fesselnder Weise: Die Feier verlief am 25. November in sehr schlichter Weise in M., dem Sitz des Generalkommandos des 18. Armeekorps. Von neun bis zehn Uhr fand Gratulationscour statt, wozu der Generalstab, die Kommandeure des 18. Korps eintrafen. Während dieser Zeit spielte die Kapelle des Artillerie-Regiments 25. Um 1 Uhr fand Frühstücksstafel und abends im Korpshauptquartier große Tafel statt. Später brachten Unteroffiziere und Mannschaften und später eine halbe Schwadron der Hanauer Ulanen unter dem Kommando des Prinzen Wolfgang von Hessen dem Großherzog einen Fackelzug. Zu einer am 26. November stattgefundenen Nachfeier war Prinz Waldemar von Hessen erschienen. Hierzu spielten die 80 er aus Wiesbaden. Auf ein sehr herzliches Glückwunschtelegramm des Kaisers antwortete der Großherzog: „Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine lieben Glückwünsche. In meinem neuen Lebensjahre schwöre ich Dir aufs neue im Namen der Ulanen, daß wir bis zum letzten Atemzuge aushalten werden in deutscher Treue und deutschem Stolz zu unserem Kaiser, den wir über alles lieben. Ernst Ludwig.“ An die hessische Division wurde zur Feier des Tages Kuchen verteilt. Bei jedem Truppenteil fand eine reiche Feier statt.

Bund der Freunde des Humanistischen Gymnasiums in Frankfurt a. M. und den Nachbarorten. Die erste Winterversammlung findet am Montag, den 7. Dezember 1914, abends 8 Uhr im Hörsaal der Polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt a. M., Neue Mainzeitr. 47, statt. Herr Prof. Dr. H. von Arnim wird über „Humanismus und Nationalgefühl“ sprechen.

Weihnachtsmärchen im Albert-Schumann-Theater. Wie bereits angekündigt, findet am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 4 Uhr eine Wohltätigkeitsvorstellung zum Gunsten der Kinderfürsorge statt. In dieser Vorstellung kommt zum ersten Male das diesjährige Weihnachtsmärchen „Die Heldentaten des Kadetten Fritz Helmerich“ von Julius Windelmann in vier Abteilungen mit Musik und Gesang zur Aufführung. Die Jugend wird sich an den Taten dieses deutschen Jünglings begeistern. Viele kleine schmutzige Kadetten werden auf der Bühne erscheinen, unsere treuen Verbündeten aus Oesterreich werden einige niedliche Wälschermädel herüberführen, die nach der Musik von A. Goeppart hübsche Kindertänze und Weihnachtsspiele aufzuführen werden, die von der Ballettmeisterin Fräulein Weiß studiert wurden. Auch sonst wird noch vieles zu sehen sein, was das Herz unserer Kleinen erfreuen wird. Es sei nochmals besonders darauf hingewiesen, daß diese Kinderkomödie bei ganz kleinen Preisen gegeben wird.

Auf dem Frankfurter Viehmarkt standen gestern 1200 Rinder zum Verkauf. Sei: Jahr und Tag waren soviel Rinder nicht aufgetrieben. Trotzdem wurde der gesamte Auftrieb in Rindern in guter Ware nahezu geräumt. Die Preise für vollfleischige ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwertes fielen bis zu 8 M pro Zentner Schlachtgewicht, ebenso die Bullenpreise, während die Preise für Kühe sich auf der vorwöchigen Höhe hielten. Die mittleren Mast- und besten Saugkälber gingen pro Pfund Schlachtgewicht 3 bis 4 M zurück, desgleichen geringe Mast- und gute Saugkälber. Schweine standen 2500 Stück zum Verkauf, ein starkes Angebot, das nicht völlig abgeseht werden konnte. Die Preise für Schweine fielen durchschnittlich um 2/3 pro Pfund Schlachtgewicht bei gedrücktem Geschäft. Hoffentlich kommen die geringeren Preise auf dem Viehmarkt recht bald auch für den Konsumenten bei den Fleischpreisen zum Ausdruck.

Nachrichten aus Frankfurt. Französisches Sanitätsregimental — acht Aerzte und 85 Sanitäter — passierte, von Halle kommend, gestern in Begleitung eines Infanterie-Regiments die hiesige Station in der Richtung nach Basel, um über die Schweiz nach Frankreich zu reisen. Ferner kamen von Köln mehrere französische Rote-Kreuz-Schwester hier an, die den gleichen Weg nahmen.

Frankfurt wird voraussichtlich demnächst einen zweiten Lazarettzug zur Beförderung unserer Verwundeten hinausenden. Dem Verein für jüdische Krankenpflegerinnen in Frankfurt a. M. sind die Mittel zur Ausrüstung eines solchen Zuges sowie ein Teil der für die erste Zeit nötigen Betriebsmittel von ungenannter Seite überwiesen worden. Der Verein, der den Zug mit seinen Schwestern besetzt, wird ihm dem Frankfurter Roten Kreuz zur Verfügung stellen. — Gestern trafen wieder 80 deutsche Flüchtlinge aus Frankreich über Singen hier ein. Weitere 40 reisten gleich weiter. Ferner kamen größere Partien gefangener Franzosen durch: darunter befanden sich acht Geistliche. Zum größten Teile kamen die Gefangenen in die umliegenden Gefangenenlager. — Die Frankfurter Gewerkschaften und Arbeitervereine veranstalten für die Kinder der im Felde stehenden Arbeitskollegen in der Festhalle eine Weihnachtsbescherung, zu der bisher 5000 Kinder angemeldet wurden.

Scherz und Ernst im Kricge. „Ein guter Soldat kann zahlen, wie er will, nur nicht mit Fersengeld,“ oder „Ein guter Soldat darf nur an drei Dinge denken,“ sagte der Hauptmann, „erstens an den König, zweitens an Gott und drittens an nichts!“ „Ein guter Soldat,“ versicherte einst der humorvolle Volksprediger Abraham a Santa Clara, „muß einen Magen haben wie ein Strauß, damit er das Eisen wohl verdauen kann. Ein guter Soldat muß seinen Feinden nicht mit der Zunge, sondern mit dem Degen Stiche geben.“

Ein paar Märchen aus der allerneuesten Zeit erzählt eine deutschamerikanische Zeitung: Es war einmal eine Festung, die hieß Antwerpen. . . Es war einmal eine Londoner Zeitung, die schrieb die Wahrheit. . .

In einem schönen großen Land lebte einmal ein Kaiser, dessen Wunsch es war, die Bevölkerung glücklich zu sehen, weshalb er ihr mit allen Mitteln den Frieden erhielt. Zu diesem Kaiser kamen im Jahre 1913 der Zar von Rußland, der König von Belgien, der König von England und der Präsident von Frankreich zu Besuch. Und er begrüßte sie aufs herzlichste, umarmte und küßte sie. . .

Es waren einmal drei britische Kreuzer und ein deutsches Unterseeboot. . . es waren einmal drei britische Kreuzer. . .

Es war einmal eine Tante in Essen, von der niemand etwas wußte, und als man eines Tages allerlei wunderbare Geschichten von ihr erzählte, sagten ein paar Leute: „Wir glauben nicht daran. Als jedoch die Tante ihnen einen Besuch machte, da haben sie daran glauben müssen.“

Literarisches.

Ueber Land und Meer. Es ist ganz natürlich, daß auch diese altbekannte Zeitschrift, die in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheint, ihre Kräfte der schwierigen Aufgabe gewidmet hat, die Zeitereignisse mit Wort und Bild zu begleiten. Originalgemälde hervorragender Künstler schildern Kämpfe zu Land und See und Episoden aus Kämpfen. Im Osten wie im Westen weist auf dem Kriegsschauplatz ein Kriegsberichterstatler, der die wichtigsten Phasen der Kämpfe in fesselnden Aufsätzen darstellt. Kriegsnovellen, Lyrik, belehrende und unterhaltende Beiträge und ein reich aus gestatteter Abschnitt aktueller Photographien vervollständigen jedes Heft. Wir wollen uns damit begnügen, mit diesen allgemeinen Worten die vornehme Wochenschrift zu charakterisieren — denn der Gesamthalt der uns vorliegenden Nummern 2—4 des 57. Jahrganges ist zu groß, zu mannigfaltig, als daß er eingehend besprochen könnte.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 3. Dezember, vormittags. Der Kaiser hatte gestern in Breslau eine Besprechung mit dem Oberkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, Sr. I. u. I. Hoheit Erzherzog Friedrich, der von Sr. I. u. I. Hoheit Erzherzogthronfolger Karl Franz Josef und dem Chef des Generalstabs General der Infanterie Freiherr Konrad von Höhendorf begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 3. Dezember. (Vormittags.) Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 3. Dezember. Der „Temp“ teilt mit, die französische Armee warte nur einen entscheidenden Sieg der Russen bei Lodz ab, um sich der russischen Offensive anzuschließen. Der Moment, in dem das vereinigte Europa in Deutschland eindringt, sei nicht mehr fern. Deutschland muß vernichtet werden. Möge es noch so lange dauern und noch so viele Opfer kosten.

Genf, 3. Dezember. Der Pariser „Herald“ meldet: Die Regierung in Bordeaux hat auf Vorstellungen des amerikanischen Botschafters die Akten des Kriegsgerichts Paris eingefordert im Prozeß gegen die deutschen Militärärzte und Krankenpfleger.

Kopenhagen, 3. Dezember. Für die Dauer der russischen Kämpfe in Polen ist die Einfuhr skandinavischer Zeitungen in Rußland vollständig verboten. Somit ist das Bekanntwerden der deutschen Schlachtberichte in Rußland unmöglich gemacht worden.

Kopenhagen, 3. Dezember. Nach einer vom türkischen Konsulat ausgegebenen amtlichen Konstantinopeler Nachricht sind türkische Truppen mit Zustimmung der persischen Regierung auf dem Marsch nach Teheran begriffen.

Mailand, 3. Dezember. Nach einer Nachricht aus Sofia beziffert der „Universal“ auf Grund zuverlässiger Quellen der bisher erschienenen fünf serbischen Verlustlisten die Verluste des serbischen Heeres an Toten und Verwundeten auf 50 774 Mann.

London, 3. Dezember. Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt: In den ersten vier Monaten des Krieges vernichteten deutsche Unterseeboote sieben britische Kriegsschiffe und vier Handelsschiffe, ferner durch Kanonenschüsse drei britische Kriegsschiffe und 50 Handelsschiffe.

Athen, 3. Dezember. (Spezialtelegramm der Telegraphen-Union.) Die „Times“ geben bekannt: In Beirut ermahnten die Hochpas aus Minarets die Bevölkerung, die feindlichen Europäer sofort nach Erscheinen der Kriegsschiffe der Entente-Mächte zu massakrieren.

Preise der Backwaren

vom 28. November 1914 bis einschließlich 11. Dezember 1914.

Namen der Bäcker.	Gewicht Pfund	Sorte			Für 3 Pfg. Milchbrot Wasserwed Gramm.
		I. Pfg.	II. Pfg.	III. Pfg.	
Stadtbezirk Homburg					
Beder Fritz	3 1/2	58	54	50	40
Erny Wilhelm	3 1/2	—	54	50	40
Kalk Ernst	3 1/4	60	54	50	40
Richter Adolf	3 1/4	58	54	50	40
Förder Wilhelm	3 1/10	58	54	50	35
Haas Hermann	—	—	—	—	—
Hadel Louis	3 1/2	58	54	50	40
Bernhard Jakob	3 1/2	58	54	50	40
Kosler Louis	3 1/4	58	54	50	40
Kosler Peter	3 1/10	—	54	50	40
Mutterbach Heinrich	3	—	54	50	40
Röll Heinrich	3 1/10	60	54	50	40
Nothschild Leo	3 1/10	58	54	50	35
Roopp Johann	3 1/2	—	54	50	40
Karl Fischer	—	—	—	—	—
Zee Leonhard	3 1/2	58	54	50	40
Schäfer Jakob	3 1/10	58	54	50	40
Zag Heinrich	3 1/10	58	54	50	35
Weiden Rudolf	3 1/4	58	54	50	40
Weil Wilhelm	3 1/10	58	54	50	35
Preuninger Leonhard	3 1/10	—	54	50	40
Zurbuch Heinrich	3 1/10	—	54	—	—
Stadtbezirk Kirchdorf.					
Beder Karl Johann	3	—	54	50	35
Beder Valentin Thom.	3 1/10	—	54	50	40
Denfeld Karl Friedrich	3	—	54	50	45
Denfeld Karl Franz	3 1/4	—	54	50	—
Eulinger Julius	3 1/4	—	54	50	40
Hett Johann Lorenz	3 1/10	—	54	50	50
Krämer Georg	3	—	54	50	35
Pauhy Josef	—	—	—	—	—

Bad Homburg v. d. G., den 2. Dezember. 1914

Polizeiverwaltung.

Einige tüchtige Schreiner gesucht.
Andreas Schweizer,
 Bad Homburg v. d. Höhe.

Christbaumverkauf.

Wer Christbäume in die Stadt einbringen und auf dem Christbaummarkt, im Umherziehen oder sonst feilbieten will, hat sich mit einer unterfertigten Bescheinigung der betreffenden Forst- oder Ortsbehörde über den rechtmäßigen Erwerb der Bäume auszuweisen, andernfalls auf Grund des § 43 Abs. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vorläufige Beschlagnahme der Bäume verfügt und auch Bestrafung veranlaßt werden wird.

Die Bescheinigungen sind vor Beginn des Verkaufs im Zimmer 4 des Rathhauses vorzulegen.

Auf dem Christbaummarkt darf die Aufstellung und der Verkauf der Bäume nicht vor 8 Uhr Morgens beginnen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 23. November 1914.

Polizeiverwaltung.



Tee-Kapseln

Reiner Tee-Extrakt gesüßt mit Rum-Aroma.
 Ergiebt mit **warmen** oder **kalt**em Wasser **das beste Erfrischungsgetränk.**

Ameepackung:
 Karton mit 10 Teekapseln und Zucker Mk. 1.

Medicinal-Drogerie **Carl Kreh,**
 Fernsprecher 181. gegenüber dem Kurhause.
 Abteilung Kriegsbedarf.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Vorladung.

Zeitens des Magistrats zu Bad Homburg v. d. G. ist der Antrag auf Feststellung der Entschädigung für diejenigen Grundflächen der Gemarkung Bad Homburg v. d. G. gestellt worden, welche zum Bau der verlängerten Landgroßstraße zu Bad Homburg v. d. G. erforderlich und im Wege des Enteignungsverfahrens zu erwerben sind. Von dem Herrn Regierungspräsidenten zum Kommissar für das Entschädigungs-Feststellungs-Verfahren ernannt, habe ich in Gemäßheit des § 25 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 (G. S. S. 221) zur Verhandlung mit den Beteiligten über die den Eigentümern zu gewährende Entschädigung Termin auf

Montag, den 7. Dezember 1914,

vormittags 9¹/₂ Uhr

im Rathaus zu Bad Homburg v. d. G.

anberaunt.

Zu diesem Termine werde ich die Beteiligten, soweit mir dieselben bekannt sind, besonders schriftlich einladen. Die mir unbekannt Personen aber, welche an der Enteignung der oben gedachten Grundflächen ein Interesse zu haben glauben, fordere ich hierdurch unter der Verwarnung auf, ihre Rechte in dem Termin wahrzunehmen, daß bei ihrem Ausbleiben auch ohne ihr Zutun die Entschädigung festgestellt und wegen Auszahlung oder Hinterlegung der letzteren verfügt werden wird.

Wiesbaden, den 2. Dezember 1914.

Der Enteignungs-Kommissar:

Ulrici,
Regierungs-Assessor.

Bad Homburg v. d. G., den 26. November 1914.

Nach Mitteilung des Herrn Oberpräsidenten hat das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. die Genehmigung

zum Verkaufe von Lebensmitteln bis 7 Uhr abends an Sonn- und Festtagen aufgehoben.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, diese Anordnung auch in örtlicher Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und die Durchführung zu überwachen.

Der königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. G., den 2. Dezember 1914.

Unter Bezugnahme auf den letzten Abiag meiner Kreisblatt-bekanntmachung vom 28. v. Mts., betr. Einreichung der Rekrutierungsstammrolle ersuche ich, mir den Bericht über die Zahl der zur Bortstellung gelangenden Militärpflichtigen nach Jahrgängen geordnet, zum Beispiel

Jahrgang 1895—40

1894—35 usw.

bis bestimmt zum 10. d. Mts. vormittags hierher einzureichen.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Kommission.

J. B.:
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. G., den 2. Dezember 1914.

Die Magistrate der Städte und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden ersuche ich in Ausführung des § 21 des Preussischen Gesetzes vom 28. August 1905 (G. S. S. 373), betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten, die in Nummer 4 des Kreisblatts vom 13. Januar 1912 aufgeführten, für ihren Bezirk bestellten Sachverständigen zur Abschätzung von Desinfektionschäden zu befragen, ob sie bereit sind, eine etwa auf sie entfallende Wiederwahl auf die Dauer von 3 Jahren anzunehmen. Bereuendensfalls ersuche ich mir anderweite Vorschläge bis zum 15. Dezember d. Js. zu machen.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

J. B.:
v. Bernus.

Spar- und Vorschusskasse

zu Homburg v. d. H.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Stand der Kasse am 30. November 1914.

Aktiva.		Mk. J
Kassenbestand		56,899.79
Coupons-Conto		672.21
Postscheck-Konto		10,041.92
Giro-Konto Dresdner Bank		95,565.89
Geschäftswechsel-Konto		235,742.50
Effekten-Konto der Reservefonds.		186,870.83
Effekten-Konto II		21,577.59
Banken-Konto		136,689.99
Darlehen-Konto (Lombard-Konto)		105,695.—
Konto-Korrent-Konto (Debitoren).		992,827.56
Hypotheken-Konto		402,500.—
Vorschusswechsel-Konto		128,335.66
Mobilien-Konto		4,189.86
Bankgebäude-Konto		41,589.88
Verwaltungskosten-Konto		19,518.12
Verbandsbeitrag-Konto		350.—
Steuer-Konto		475.90
		<hr/>
		2,438,441.93
Passiva.		Mk. J
Geschäftsanteile-Konto		388,739.79
Reservefonds-Konto		107,040.—
Spezial-Reservefonds-Konto		54,000.—
Effekten-Cours-Reservefonds-Konto		1,000.—
Pensionsfonds-Konto		16,200.—
Banfonds-Konto		2,500.—
Spareinlage-Konto I (3 Monate Kündigung)		1,218,108.81
Spareinlage-Konto II (6 Monate Kündigung)		479,258.84
Konto-Korrent-Konto (Kreditoren)		90,482.22
Zinsen- u. Provisions-Konto		55,782.06
Darlehenszinsen-Konto		3,407.68
Hypothekenzinsen-Konto		13,738.90
Diverse-Konto (Wechsel Incassospesen)		658.28
Effekten-Kommissions-Konto		533.79
Gewinn- u. Verlust-Konto pro 1913		6,804.35
Devisen-Conto		187.26
		<hr/>
		2,438,441.93

Jagd-Verpachtung.

Samstag, den 5. Dezember ds. Js., vormittags 11 Uhr, kommt im Rathause dahier die Jagdnutzung des hiesigen, zwischen der Saalburg und Dornholzhausen belegenen Gemeindewaldes im Flächenhalte von ca. 56 ha. zur Verpachtung. Die Verpachtung erfolgt auf 6 Jahre durch öffentliche Ausbietung. Die Jagd ist Eigenjagdbezirk mit gutem Hochwildstand. Pachtbedingungen können im Geschäftszimmer des Unterzeichneten eingesehen werden.

Gonzenheim i. Ts., den 27. November 1914.

Der Gemeindevorstand:

Haffelmann
Bürgermeister.

Erziehungs- und Pflegeanstalt Scheuern b. Nassau a. d. Lahn.

Herzliche Bitte.

Trotz des Krieges, der in diesem Jahre an die Milderkeit der Menschen so große Anforderungen stellt, besonders in dieser Zeit vor Weihnachten, lassen wir unsere alljährliche Weihnachtsbitte hinausgehen zu unseren Freunden. Wir rechnen damit, daß wir unsern 384 geisteschwachen Pflegelingen den Tisch nicht so reichlich decken können wie sonst; da aber den meisten unserer Kinder das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit abgeht, würden sie es nicht begreifen können, wenn sie diesmal auf ihre Weihnachtsgeschenke ganz verzichten sollten. Sie vertrauen fest darauf, daß das Christkind für sie in seinen Gaben auch in dieser Kriegszeit auf die Erde herniederkommt. Und wir vertrauen mit. Heißt uns deshalb, Ihr lieben Freunde in Stadt und Land, den Tisch wieder d. d. n. Jede, auch die kleinste Gabe in Bar zur Erfüllung mancher besonderer Wünsche, ist herzlich willkommen, ebenso dankbar anderes wie Spielsachen, Bekleidungsstücke, Äpfel, Nüsse, Gebäck u. s. w.

Der treue Gott, der in dieser ersten Zeit Großes an uns tut und von uns so deutl., der auch der Armen nicht vergißt, segne Gaben und Geber.

Martin, Pfarrer,

Vorsitzender des Vorstandes

Das Postcheckkonto der Anstalt ist Frankfurt a. M. 4000.

Todt,

Direktor.

Optisches Institut E. Draining Nachf.

Inh. James Löwenstein.

Telefon 380



Louisenstraße 43¹/₂,

gegenüber der Rudenstraße

Reichhaltiges Lager in

Brillen, Pincenez, Feldstecher, Lupen und aller Art Thermometer und Barometer.

Niederlage der Prismenmilitärfeldstecher von E. Leitz Weblar nach Original Katalogpreisen.

Anfertigung von Augengläsern nach ärztlicher Vorschrift.

Eigene Reparaturwerkstätte für Optik und Glasbleiferei mit Motorbetrieb.

Kesselschläger's

und Kesselschläger's Familien- und Haushalt-Seifen Stück 15 Pfg.

werden nur verkauft — Luisenstrasse 87. —

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises.

Telephon Nr. 353 — Postscheckkonto Nr. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3¹/₂% Zinsen bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Zum Besten der Kriegs - Fürsorge

Ein Mann, erfüllt von großem Idealismus für Deutschlands Größe und Zukunft, Landtagsabgeordneter Dr. theol. Traub aus Dortmund, wird im großen Saale des Rathhauses

am Sonntag, den 6. Dezember 1914, abends 5 Uhr

sprechen über das Thema:

Der Krieg und das deutsche Volksgemüt.

Alle, welche das Vaterland lieben und gern hören wollen, was diese große Zeit und sagen kann und soll, sind herzlich eingeladen. Der Reinertrag ist für die Kriegsfürsorge der Stadt Homburg bestimmt. Die Eintrittskarten sind vom 26. November ab im Kurbüro zu lösen. Saaleintrittskarte für Rathausabonnenten 60 Pfg., sonst 1 Mk.; Tribünenkarte 30 Pfg. — Öffnung der Abendkasse, des Saales und der Tribüne 4¹/₂ Uhr.

Der Arbeits-Ausschuß:

Oberbürgermeister Pöste, Universitätsprofessor a. D. Dr. theol. Rippold-Oberursel, Sanitätsrat Dr. von Noorden, Steuertrat Schmidt.

Der weitere Ausschuß:

Friedrich Behle, Legeumsdirektor R. Blümlein, G. Heimer Justizrat von Bülow W. d. A., Gymnasiallehrer Dombach, Hotelbesitzer W. Z. Fischer, Sanitätsrat Dr. Friedlieb, Professor Dr. Geuer, Kaufmann S. Kahle, Gehilfen Kappus, Kontre-Admiral a. D. Paschen, Stadionsdirektor-Berliner Dr. Müdigler, Buchdruckereibesitzer S. Schubl, Rechtsanwalt Dr. Wertheimer, Postsekretär Zimmerling, Justizrat Dr. Zimmermann.

Erteilungshalber

Billa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. zu äußerst billigen Preisen sofort zu verkaufen. Näh. J. Fuld, Senf, Louisenstr. 26.

Camillen-Kopfwasch-Pulver

Packung 20 Pfg.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten. Gg Reinhard.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde.

Sonntag den 5. Dezember.
Vorabend 4¹/₂ Uhr.
morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.
2. Gottesdienst 10 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr.
Sabbatende 5¹/₄ Uhr
An den Werktagen.
Morgens 7 Uhr.
Abends 4¹/₂ Uhr.



No. 48.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Fliegt jetzt noch der Birkenast,
Dann kriegt der Winter keine Kraft.

Donner im Winterquartal,
Rufet Kälte ohne Zahl.

Dezember kalt mit Schnee,
Gibt Korn auf jeder Heh.

Wintert's in der Christnacht aufs Dach,
So wintert es im Frühjahr nach.

Grüne Weihnachten — weiße Oetern,
Weiße Weihnachten — grüne Oetern.

Wenn der Dezember gelind,
Der ganze Winter ein Kind.

Stwind bei Vollmondschein,
Bringet strenge Kälte ein.

It es um Weihnachten feucht und naß,
So gibt es leere Speicher und Faß.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Dezember.

Von M. Dantler.

Der Dezember und sein grimmiger Nachfolger Januar bringen in normalen Jahren die größte Kälte, und jedenfalls muß der Landwirt stets darauf gefaßt sein, größerer Kälte zu begegnen und daraus entstehende Schäden zu verhüten. So muß er besonders an klaren Abenden die Kellerrlöcher mit Stroh oder Dünger, besser aber mit heugestopften Säden schützen, den Mieten noch eine Lage Kartoffelkraut oder strohigen Dünger geben und auch frei überwinterte Gemüse usw. durch geeignete Deckung bewahren. Kommt nun doch durch eine Unvorsichtigkeit oder durch ungewöhnlich starke Kälte ein Erkranken vor, so muß man die erkrankten Sachen entweder sofort verfüttern (Zuder- und Stärkgehalt ist nicht verändert) oder das Faulen zu verhindern suchen. So kann man Kartoffeln, die durch Frost gelitten haben, dämpfen und in Gruben einstampfen. Sie sind in 3-4 Wochen zur Verfütterung geeignet; ihr etwas säuerlicher Geschmack scheint den Tieren angenehm zu sein. Pumpbrunnen, Wasserbehälter und Saugpumpen sind gleichfalls gegen Frostschäden zu schützen. Ackergeräte und Maschinen werden nachgesehen und instand gesetzt. Bei offenem Wetter wird gedüngt und gepflügt.

Von besonderer Bedeutung sind die Wintermonate für die Bearbeitung der Wiesen, und hier sind Verbesserungen in den allermeisten Gegenden noch angebracht und rentabel. Hier bezahlt sich eine ordentliche Düngung in den allermeisten Fällen ganz außerordentlich, und wie wichtig dies für unsere Viehzucht und damit für unsere ganze Landwirtschaft ist, ist schon oft erklärt worden. Tausendfach bewährt hat sich ja die Düngung mit Thomasmehl und Kainit, welche den ganzen Winter hindurch erfolgen kann. Ohne Phosphorsäure und Kali kann weder ein reichliches, noch ein gesundes Futter erzielt werden und manche Krankheiten des Viehes sind darauf zurückzuführen, daß das Futter nicht die nötigen Nährsalze enthält. Diese Nährsalze können nie durch Nähr- oder Viehsalze ersetzt werden. Alle drei bis vier Jahre müssen die Wiesen auch Kalk erhalten. Aber die Wiesen müssen auch Stickstoff haben und diesen gibt man vorteilhaft durch schwefelsaures Ammoniak, welches sich lange im Boden erhält und von den Pflanzen nach Bedarf aufgenommen wird. Die Menge kann aber hier viel kleiner sein. In hiesiger Gegend wurden sehr schöne Erträge erzielt bei einer Düngung von 200 Kg. Thomasmehl, 200 Kg. Kainit und 50 Kg. schwefelsaurem

Ammoniak pro Morgen (25,532 Kt). Stickstoffmangel macht sich auf den Wiesen besonders durch das Verschwinden der weicheren nahrhaften Grasarten bemerkbar. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß der Mehrbedarf der ständig anwachsenden Industriebevölkerung nur durch Mehrerträge wettgemacht werden kann.

Im Gemüsegarten wird bei guter Witterung gegraben und gedüngt. Hecken und Wege werden gründlich von Unkräutern gereinigt. Koffstirnte werden verbrannt. Alle Abfälle kommen auf den Komposthaufen. Derselbe erhält von Zeit zu Zeit eine Lage Kalk.

Im Obstgarten werden die Novemberarbeiten fortgesetzt und besonders auch gedüngt. Die Raubennester werden vertilgt und die Leimringe nachgesehen. Die Baumstämme werden gereinigt. Bei Schneefall schütze man die jüngeren Bäume in erster Linie gegen Wildverbiss. Nach jedem Schneetreiben sehe man nach, ob nicht Schneetreiben den Hasen und Kaninchen die Möglichkeit geben, die Bäume zu beschädigen. Die Futterstellen für nützliche Vögel werden offen gehalten und besetzt.

Die Pflege des Viehes erfordert bei Eintritt der Kälte die größte Aufmerksamkeit. Die Durchschnittswärme beträgt etwa 15 Grad Celsius. Sie soll nicht unter 12 Grad fallen und nicht über 18 Grad steigen.

Im Pferdestalle behandle man die Mutterstuten ruhig und schonend und schärke dieses auch seinen Leuten ein. Mancher Verlust beim Abfohlen ist durch rohe Behandlung der Tiere vorbereitet worden. Man gebe kräftiges, aber kein Mastfutter. Vierjährige Fohlen werden bei offenem Wetter zum Zug angelernt. Bei Glatteis sorge man für scharfe Hufe. In manchen Höfen des Flachlandes ließe sich ein Teil der Zugpferde durch die wirtschaftlich billigeren Ochsen ersetzen.

Im Rindviehstalle gilt ungefähr das gleiche. Das Futter wird angewärmt und das Trinkwasser nicht zu kalt gegeben. Leitungswasser, welches auch im Winter seine Temperatur behält, kann ohne Sorge gegeben werden. Der Fortschritt in der Mast ist durch Wiegen festzustellen.

Die Schweineställe sind gegen Kälte und Feuchtigkeit zu schützen. Das Mastfutter wird in kleinen Portionen, aber um so öfter gereicht. Bei gutem Wetter lasse man die Schweine mittags ein paar Stunden auf den Hof. Im letzten Winter wurden mehrfach Klagen über den Verschlag der Schweine laut, welche Krankheit sich durch eine örtliche Nahrung kennzeichnet, die Hinterhand wird mühsam nachgeschleppt. Die

Krankheit besteht aus einer Verdauungsstörung in Verbindung mit einem rheumatischen Leiden. Grund: Fütterung von verdorbenem Getreide, zu einseitige Ernährung mit Getreide, Erbsen, Widen, kalte Ställe. Man gebe den kranken Tieren Kartoffeln, Sauermilch, Molke, Rüben und reichlich Stroh, damit sie sich warm vertreiben können. Nicht zu schnell notschlachten.

Bei den Schafen nimmt die Winterlammung ihren Anfang. Ruhige Behandlung wichtig. Beim Ausreiben darauf achten, daß sie sich in den Türen nicht drängen.

Die Ziegen müssen in den Wintermonaten gut gefüttert werden, auch wenn sie weniger Milch geben. Hier fehlen viele Hausfrauen dadurch, daß sie den Tieren meist Suppen, aber nicht genügend Raub- und Kraftfutter geben. Dadurch entsteht ein Schwächezustand, der sich besonders bei älteren Muttertieren durch das sogen. Festliegen bei der Geburt rächt. Ebenso hüte man sich vor Mastfutter, eine Ziege ist nun einmal kein Schwein, sonst ist Milch- oder Geburtsfieber die Folge. Dieses Milchfieber verhindert man am einfachsten dadurch, daß man einige Wochen vor der Geburt nur gutes Heu oder Grummet und etwas Meie füttert. Reichliche Bewegung ist besonders für trüchtige Ziegen vorteilhaft.

Kaninchen sind zwar in den Wintermonaten für Grünfutter sehr dankbar, aber es darf nur in bester Qualität gegeben werden. In erster Linie hüte man sich vor erfrorenen Sachen. Man lasse in einem kühlen Raum den Frost ausziehen und entferne dann alles, was wirklich erfroren ist. Rasser Salat und erhitztes Gras wirken schädlich.

Im Geflügelstalle beginnen die jungen Hühner zu legen, das heißt nur dann, wenn sie einen warmen Stall haben und richtig gefüttert werden. Fettreiches Futter, wie z. B. Mais, erwärmt die Hühner und wird daher vorzüglich abends als letzte Mahlzeit gegeben. Zur Erzeugung einer warmen Stalltemperatur wird der Fußboden dick mit einer trockenen Streu, am besten mit Torfmüll, bedeckt. Dieser Torf bindet auch die Ausdünstungen am allerbesten und bietet zugleich Gelegenheit zum Scharren und Kratzen.

Am Biene nst and e herrscht volle Winterruhe und beschränke man sich darauf, alle Störungen fernzuhalten. Vor allem forde man, daß sich keine Mäuse einnisten. Aber auch Kraken halte man fern, da sie durch Klettern und Springen die Bienen deunruhigen und so die nötige Winterruhe stören. In betreff der Streitigkeiten, die in letzter Zeit wegen der sogenannten Bienenseife entstanden, möge sich der Bienezüchter wie der Gartenfreund merken, daß man als Schädlinge

Hoffnung leimt, ein schwaches Sälmchen
Auch auf kahler Felsenwand;
Hoffnung leuchtet unter Tränen
Wie im Wasser der Demant.

Für die Hausfrau.

Das kleine Wörtchen „Muz“
Ist doch von allen Rüssen,
Die Menschen traden müssen,
Die allerhärteste Ruz.

Kriegslied.

W

Wohl sehr glücklich ist, wer zu sterben weiß
Für Gott und das teure Vaterland;
Ihm erblüht so Palme als Lorbeerreis,
So diesseits wie am bessern Strand.
Wer als Held sein Blut
Für der Freiheit Gut
Seinem Volk und seinem Lande gab,
Der schläft süß im Grab.

Ja der Weg zum Herrn ist ein Dornenpfad,
Doch reich lohnt die Ruhe dort am Ziel;
Reidenswert, wer den Kampf bestanden hat:
Wer für die gerechte Sache fiel,
Seines Volkes Schuld
Zahlt ihm Gottes Schuld,
Und sein edler Name ist geweilt
Der Unsterblichkeit.

(Altniederländ. Volkslieder.)

Eintracht.

Von A. Etmer.

Wir Menschen sind vom Schöpfer sehr verschieden geschaffen worden, und zwar nicht allein nach unserer äußeren Gestalt, sondern auch nach dem inneren Wesen. Obgleich ein Mensch dem andern darin gleicht, daß er dieselben Gliedmaßen besitzt, so kann er ihm doch wieder so unähnlich in seinen Eigenschaften und Trieben, in seinem Können und Willen sein wie nur möglich. Diese Verschiedenheit ist eine von Gott gewollte. Wären alle Menschen gleich, dann wäre zwar damit dem Frieden besser gedient; wiederum aber würde ein Stillstand, ein Sichtenzulassen eintreten und keiner würde mehr vorwärts drängen, um das eigene Einkommen zu vermehren, um neue Wissensfelder zu erschließen und stets neue Quellen zur Bereicherung der Allgemeinheit zu erschließen. Die Gegensätze ziehen sich an, auch beim Menschen; und so müssen Gegensätze vorhanden sein, um die im tiefsten Innern verborgenen, guten und schlechten Eigenschaften hervorzuloden. Darum sind die Gaben so sehr verschiedenartig ausgeteilt; darum sind Geist und Gemüt so sehr abweichend bei dem einen und anderen gestaltet; darum besitzt dieser einen durchdringenden Verstand neben wenig Gefühlswärme, und darum hat jener ein weiches, oft zu weiches Gemüt und kann sich in keiner Weise mit den berechnenden Weltkindern vergleichen. So verschieden die Lebensverhältnisse, so verschieden sind auch naturgemäß die Ansichten und Neigungen. Eine andere Erziehung in einem andern Lande bringt als Produkt auch anders geartete Menschen hervor und zeitigt demgemäß Gegensätze, die unter gleichen Verhältnissen nicht vorhanden sind oder doch nicht so schroff zutage treten. Wesen, Denken, Handeln, alles geht aus den Bedingungen hervor, unter welchen sich das menschliche Dasein hier und da auf der weiten Erde abspielt. Jeder Sterbliche hat seine eigenen Wünsche und Hoffnungen. Jeder strebt danach, das Glück in der von ihm erlebten Weise zu erlangen. Von seinem Standpunkte aus sieht er das Leben mit ganz andern Augen an als vielleicht sein allernächster Nachbar.

Trotz aller dieser Unterschiede und trotz vieler, daraus hervorgehender Mißverständnisse sollte jedermann darauf bedacht sein, ein möglichst gutes Einvernehmen zwischen sich und den Mitmenschen herzustellen. Wir sollen den Streit vermeiden und dem Frieden nachjagen. Zur Erhaltung dieses hohen Gutes soll uns nichts zu schwer sein, selbst nicht die persönliche, oft sehr hart empfundene Unterordnung unter den Willen anderer. Können

wir uns dann auch nicht immer vor Verleumdung, Verleumdung, Neid und Haß schützen, weil auch der beste Mensch mit den reinsten Absichten davor nicht bewahrt bleibt, so sollen wir dies als eine Prüfung in der Geduld hinnehmen und uns auch im Trübsalsstande als Christen bewähren. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß wir es stillschweigend über uns ergehen lassen sollen, wenn unsere Ehre, unser Eigentum, unsere Familie, unsere Ruhe von schlechten Menschen angegriffen wird. Gegen derartiges Vorgehen Ubelgesinnter dürfen und sollen wir uns mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Wehr setzen. Selbst in der Bibel ist dies betont worden. Obgleich darin steht: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“, und ferner: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“, so sollen wir doch wiederum auch nach ihren Worten das Unrecht nicht aus falscher Friedensliebe Recht heißen. Geduldig und sanftmütig sein, meint nicht, die heimtückischen oder auch offenen Angriffe der Gegner ruhig und ohne Erwiderung hinzunehmen. Nein, wir haben das Recht und zugleich die Pflicht, unsern, wie den Namen unserer Freunde in jeder Weise zu schützen. Die Notwehr ist erlaubt, und ihre Folgen fallen auf den Angreifer zurück. — Die Eintracht wird durch das richtige Verständnis gefördert. Daher sollen wir danach trachten, den Nächsten richtig zu verstehen und versuchen, die Dinge mit seinen Augen anzusehen. Das Trachten nach Verständigung führt zur Eintracht, und wir Deutschen müssen fortan keinen Tag vergehen lassen, ohne uns der jetzt gottlos bestehenden Einheit unseres Denkens und Willens zu freuen.

Handarbeiten für unsere Krieger.

Vorschriftsmäßige Ohrenklappen werden in höchst einfacher Weise und mit nur wenigem Material hergestellt. Man bedarf dazu grauer Strickwolle in guter Mittelsorte und einer Weinhäkelnadel. Die Arbeit wird in tunesischem Häkeltisch angefertigt, und zwar sind acht Maschen aufzuschlagen, worauf 12 Reihen tunesisch gehäkelt werden. Dann folgen 6 Reihen, bei denen an beiden Seiten zugenommen wird. Dies geschieht, indem man die erste und letzte Masche jeder Reihe von vorn und hinten aufnimmt, aber acht gibt, daß keine Löcher entstehen. Nun häkelt man 24 Reihen mit den vorhandenen 20 Maschen und nimmt dann in 6 Reihen wieder ab bis auf 8 Maschen. Hiermit werden 24 Reihen gearbeitet; dann werden in 6 weiteren Reihen abermals 12 Maschen zugenommen und nochmals 24 Reihen zu je 20 Maschen gehäkelt. Darauf wird in 6 Reihen wie zuvor abgenommen und wiederum 12 Reihen zu je 8 Maschen gearbeitet. Schließlich werden die beiden schmalen Enden durch Zusammenhäkeln verbunden. Wer will, kann die fertige Ohrenklappe noch ringsum mit kleinen Pifois versehen. Vorschriftlich sind nur die ganz einfachen, über den Kopf zu ziehenden, wärmenden Bekleidungsstücke, wie sie oben beschrieben sind und jedem Soldaten im Winter höchst willkommen sein werden. A. E. D.

Küche und Keller.

Gebakene Bray-Beutos-Zunge. 10 Personen. Bereitungszeit 15 Minuten. Zwölf Scheiben Bray-Beutos Zunge, halb fingerdick geschnitten, taucht man auf beiden Seiten in nachstehend angegebenen Ausbadeteig, wirft sie in gut erhitzen Fett, läßt sie sich gelblich färben, nimmt sie heraus, legt sie zum Abtropfen auf Löschpapier und garniert sie um die Karotten. Für den Ausbadeteig rührt man 125 Gramm Mehl mit einem Eßlöffel Brovencersöl, einem Eigelb, etwas Weißwein oder Bier zu einem dickflüssigen Teig, gibt ein wenig Salz und das zu Schnee geschlagene Eiweiß

hinzuzusetzen und sorgt, daß die eingetauchten Stücke vollständig von der genügend dicken Masse bedeckt sind, die an denselben haften muß.

Nieren-Schnitte. 10 Personen. Bereitungszeit $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden. Einige gebratene oder in Butter gedämpfte Nieren werden mit 2—3 Schalotten und Peterilie fein gehackt, in Butter geschwitzt und mit kräftiger Bouillon aus Fleisch-Extrakt, etwas Pfeffer und Zitronensaft vermischt, dicklich eingedampft. Fingerring auf in Butter geröstete Weißbrotscheiben gestrichen mit geriebener Semmel und Parmesantäse bestreut, mit zerlassener Butter beträufelt, auf einem Blech in den Ofen geschoben, läßt man sie bei guter Hitze goldbraun baden und gibt sie sehr heiß auf den Tisch.

Karotten à la creme. 10 Personen. Bereitungszeit $\frac{3}{4}$ —1 Stunde. Bei dieser Zubereitung werden die Karotten nicht gepult, sondern ungefähr 5 Minuten in kochendes Wasser gelegt, herausgenommen, abgetrocknet, in Scheiben geschnitten und mit wenig Bouillon aus Fleisch-Extrakt, etwas gestoßenem weißen Pfeffer, Salz und 90 Gramm Butter in eine Kasserole getan. Gut zugedeckt, läßt man das Gemüse unter öfterem Umschütteln 20 Minuten lang dämpfen, zieht es dann vom Feuer, verquirlt zwei Eidotter und einen Löffel voll gewiegter Peterilie mit einem Viertelliter Sahne, verrührt dies mit der Karottenbrühe und richtet die Karotten, die nicht wieder kochen dürfen, an.

Haushirtschaft.

Zu der Speisekammer und im Keller pflegt sich zuweilen allerlei Ungeziefer einzustellen, dessen Verhütung mit den Schwären höchst unerwünscht ist. Die Speisekammern werden gern von den Ameisen aufgesucht. Zum Vertreiben derselben mischt man Honig oder Sirup mit etwas Sauerteig oder Hefe und stellt dies in kleinen Schälchen auf. Die Ameisen, welche begierig davon naschen, werden dadurch getötet, indem durch die Hefe und den Zucker im Magen der Tierchen Gärung und eine starke Zellenwucherung stattfindet, daß sie daran sterben. Das im Keller auftretende Ungeziefer ist gewöhnlich anderer Art, es deutet fast immer darauf hin, daß der Keller zu feucht ist. Um gründlich abzuhelfen, sollte derselbe, wenn möglich, drainiert werden. Dadurch würde auch die Wohnung viel gesünder. Andere Mittel helfen nur zeitweise.

Fleisch im Kleinen ohne Räucherzimmer zu räuchern. Der Boden eines großen Fasses wird herausgenommen und Stäbe quer durch das Faß befestigt, um daran die zu räuchernden Gegenstände, in Musselin oder Papier gehüllt, aufhängen zu können. Hierauf breite man auf einem Saufen Sägespäne, am besten von Eichen- oder Birkenholz (keine von Tannenholz), einen Haufen Wacholder- oder Birkenreisig aus und stecke eine rotglühende Eisenstange hinein. Hierdurch entsteht keine Hitze, sondern nur gelinder Rauch. Darüber wird das Faß gestülpt, so daß nur wenig Luft eindringt. Das Einschleiben der glühenden Stange wird einige Tage wiederholt, je nach Stärke des zu räuchernden Gegenstandes.

Gemeinnütziges.

Um Messingfarben schwarz zu brennen, löst man 20 Gramm Kupfercarbonat in 10 Gramm Ammoniac und setzt, nachdem die Lösung vollständig erfolgt ist, 30 Gramm Wasser zu. Einige Minuten bleiben die Gegenstände in dieser Lösung, darauf werden sie abgespült und getrocknet. Auch kann man reines Silber, eventuell auch Kupfer in Salpetersäure auflösen und mit dieser Lösung die erwärmte Messingfläche bestreichen. Nach vollständigem Abtrocknen des Auftrichs werden die Sachen gebürstet und nun in Schwefelwasserstoffgas gebracht, wo sie tiefdunkel werden. Natürlich muß man mit Schwefelwasserstoffgas, das äußerst giftig und auch etwas explosiv ist, vorsichtig umgehen.

♦ Haus- und Zimmergarten. ♦

Zur Pflege der Zimmerpflanzen.

Bedürfnis und die zeitliche Vornahme einer Verpflanzung bei Topfgewächsen. Der Regel nach soll sie alljährlich einmal, und zwar während der Vegetationsruhe und vor Beginn des Triebes vorgenommen werden; eine Ausnahme können ältere und größere Blatt- und Dekorationspflanzen machen, bei denen eine Verpflanzung in zwei- bis dreijährigen Zwischenräumen zulässig ist. Je nach der Pflanzenart werden also die Monate Februar bis August für die Vornahme dieser Arbeit die günstigsten sein; darüber hinaus sollte eine Verpflanzung aber nur in Ausnahmefällen und nur dann stattfinden, wenn es sich um erkrankte bzw. durch „Versauern“ der Erde im Wachstum zurückgehende Pflanzen handelt, da andernfalls bis zum Eintritte des Winters kaum eine ordentliche Einwurzelung stattfinden würde. Während und kurz vor der Blüte ist jedoch das Verpflanzen von Blütenpflanzen ausgeschlossen, und auch bei den Blattpflanzen wird es zurzeit der größten Triebbildung besser unterlassen, da bei den ersteren hiernach eine große Gefahr für die Weiterentwicklung der Knospenbildung besteht und letztere durch die eingetretene Saftstörung leicht in den neuen Blättern vertrippelein. Die zeitrichtige Vornahme der Verpflanzung ist leicht an der mangelhaften Triebbildung und dem dadurch hervorgerufenen dürrigen Aussehen, dem Gelbwerden der Blätter und dem Umstande, daß sich die Pflanze mit den Wurzeln aus dem Topfe hebt und letztere auch aus dem Abzugsloche hervordrängen, zu erkennen. Die auszuwechselnden Töpfe müssen sauber gewaschen, mit einem Abzugsloche versehen und — wenigstens bei gesunden Pflanzen — im allgemeinen etwas größer als die bisherigen sein, während sie für erkrankte Pflanzen möglichst klein gewählt und im Abzugsloche mit einer besonders dicken Scherbenkante belegt werden sollten, um unter allen Umständen zunächst eine gesunde Verwurzelung zu erzwingen. Die Töpfe sollen aus durchlässigem Ton porös gebrannt, dünnwandig und ohne Glazur sein, um eine gute Durchlüftung der Topferde zu sichern. Der Pflanzenballen selbst wird durch Aufschlagen auf eine Tischkante usw. (wobei der Topf nach oben und die Pflanze nach unten gerichtet sein muß) vorsichtig gelöst und herausgestoßen, das verfilzte Wurzelgewebe schonend mit einem scharfen Messer entfernt, der erste Ballen gelodert und sodann unter Beigabe neuer Erde umgekehrt, wobei die Wurzelkrone so tief zu setzen ist, daß ein entsprechender Gießrand vorhanden bleibt. Nach dem Verpflanzen ist zunächst ein schattiger Standplatz zu wählen, das Gießen auf das notwendige Maß zu beschränken und die Luft möglichst geschlossen zu halten. Erst mit dem augenscheinlichen Wachstumsbeginn wird die Wassergabe vermehrt und Licht und Luft in gewohnter Weise wieder Zutritt gewährt. Für das gute pflanzliche Gedeihen ist es schließlich noch von Vorteil, die durch das Gießen sich sehr bald festlagernde Topferde durch wiederholtes Auflockern mittels eines Holzstabes bodenlüftend zu erhalten, da hierdurch die Wurzel-tätigkeit und demzufolge auch die Wachstumsfreudigkeit in erwünschter Weise gefördert wird.

Für die Wahl des kulturell besten Standortes werden immer die vorhandenen örtlichen und wohnlichen Verhältnisse maßgebend bleiben müssen. Dem Grunde nach muß es bei diesen möglich sein, den Blütenpflanzen viel Licht, Luft und Sonne und den in dieser Beziehung weniger anspruchsvollen Blattpflanzen diese Lebens-elemente wenigstens für einige Tagesstunden zutommen zu lassen. Gegen die direkte Bestrahlung der Mittags-sonne ist für beide — wenigstens schon in den Frühling-monaten — eine Beschattung empfehlenswert, die am einfachsten durch Zuziehen der Gardinen bzw. Vorhänge usw. geschaffen wird. Wenn irgend möglich, müssen die Räume auch im Winter

ausgiebig gelüftet werden; hierbei ist jedoch zu vermeiden, daß die Pflanzen von Zugluft gestreift werden oder am geöffneten Fenster im wechselnden Luftstrom stehen bleiben. Um die Luft mit Feuchtigkeit zu schwängern, werden Gefäße mit Wasser auf die Heizkörper oder auf und in den Ofen gestellt, damit deren Inhalt verdunstet. Diese Bedingungen sind natürlich da am bequemsten zu erfüllen, wo besondere Blumenfenster oder auch nur Doppelfenster vorhanden sind, da diese eine bequeme Regulierung der Luft- und Temperatur-Verhältnisse ermöglichen. Sind Luftklappen in den Fenstern vorhanden, sind möglichst nur diese zu öffnen, damit die frische Luft über die Pflanzen hinwegstreichen kann.

In den Wohnräumen, in denen Gasbeleuchtung vorhanden ist, ist auf die Dichtigkeit deren Leitungen ganz besondere Sorgfalt zu verwenden, da eventuell ausströmende Gase für das Pflanzenleben sehr schädigend und in nicht wenigen Fällen direkt tödlich wirken. Aber auch schon Gasbeleuchtungen an sich sind durch den Umstand, daß bei dem Verbrennungsprozesse immer Gase — und sei es in noch so geringer Menge — ins Zimmer dringen, sowie durch die unliebsame Begleiterscheinung, daß sich bei dem Vorhandensein von Gaslicht schmierige Substanzen auf alle im Zimmer befindlichen Gegenstände ablagern, für das pflanzliche Gedeihen nicht gerade zuträglich, so daß kulturrempfindliche Pflanzen in solchen Räumen nicht aufgestellt werden sollten, will man eine freudige Weiterentwicklung von ihnen erwarten.

Frostschutz gegen Zimmerpflanzen. Ein Flegerverdienst, das leider von Privaten vielfach vernachlässigt wird, ist die Fürsorge eines genügenden Frostschutzes. Denn sind auch im allgemeinen am Tage Plus-temperaturen in den Wohnräumen vorhanden, so tritt doch nicht selten während der Nacht in diesen eine rapide Abkühlung und selbst eine gelegentliche Minus-temperatur ein, durch welchen Umstand erfahrungsgemäß alljährlich viele tausende von Zimmerpflanzen zugrunde gerichtet werden. Der fürsorgende Pfleger wird deshalb bei Voraussicht strengerer Kälte bemüht sein, seine Pflanzen-pfleglinge aus dem Fenster zu nehmen und in die Nähe des Ofens zu bringen. Ist dies jedoch aus örtlichen Gründen nicht angängig, so schiebe man im Fenster zwischen Pflanzen und Glascheiben einige Bogen Zeitung- oder anderes Papier, das hier eine kälteverhindernde Schutzwand bildet; auch die Anstellung von Behältern mit erwärmtem Wasser zwischen den Töpfen leistet die gleichen Dienste. Tritt dennoch in einem Ausnahmefalle eine Froststare ein, besprengt man die hiervon befallenen Pflanzen wiederholt mit kaltem Wasser und stelle sie in einen kühlen, aber frostfreien Raum, damit die gefrorenen Blattzellen langsam auftauen. Würde man solche Pflanzen höheren Temperaturen oder gar direkter Sonnenbestrahlung aussetzen, müssen die hochgespannten dünnen Zellenwände naturgemäß zerreißen, wodurch der pflanzliche Organismus nicht nur beschädigt, sondern zumeist völlig absterbt.

Blattbegonien zu vermehren. Mancher hat eine alte Blattbegonie, die ihm lieb ist, doch sie hat sich verzweigt und treibt nur noch kleine Blätter. Teilen läßt sie sich nicht, und die Vermehrung durch Blätter gelingt nicht leicht. Es lassen sich aber auf folgende Weise kräftige Pflanzen davon ziehen: Man setzt einen Topf mit Torfmull (ich nahm von dem Torfmull, in welchem ich meine Frühkartoffeln erhielt), mit etwas Sand vermischt unter eine Abzweigung der Blattbegonie. Vorher schneidet man die Stelle, an welcher der Stiel des ersten Blattes sitzt, von unten ab. Wenn nötig, halt man das Blatt auf dem Topfe fest. Nach einigen Wochen wird man sehen, wie der

Absenker seine roten Wurzeln gierig in den Torfmull schiebt; dann ist die Zeit, die Verbindung mit dem alten Stock nach und nach durchzuschneiden.

Grüne Gemüschchen im Winter lassen sich leicht ziehen, wenn man sich über Winters ein Gärtchen auf einem warmen Miststod anlegt, d. h. zirka 30 Zentimeter auf denselben bringt und mit Schnittgemüsen bepflanzt. Es eignen sich hierzu besonders Mangold, Fiederkohl, Löwenzahn und Schnittkohl, sowie auch Strünke von beliebigem anderen Kohl, welche sehr reich austreiben und ein äußerst zartes, feines und schmackhaftes Gemüschchen liefern, das absolut nicht verglichen werden kann mit einem gewöhnlichen Kohlgemüse, wie überhaupt alle im Winter oder im ersten Frühling getriebenen Gemüschchen viel zarter und feiner als die gewöhnlichen sind. Es gibt Hausfrauen, welche wohl ohne solch größere Einrichtungen ein Gemüschchen oder Salatkohl auf die einfachste Weise erziehen, indem sie z. B. Löwenzahnstüde im Freien austreiben und in Kisten oder Körbe pflanzen, in irgend ein warmes Zimmer oder auch in einen warmen Stall stellen und fleißig mit warmem Wasser begießen. Auf diese Weise kann sodann alle Wochen den ganzen Winter hindurch ein sehr guter Salat abgeschritten werden, oder wenn man es etwas länger werden läßt, ein zartes Gemüschchen.

Fichten- und Tannenreisig als Schutzdecke Wenn von Tannenreisig die Rede ist, so weiß man oft nicht, ob Fichten- oder Tannenreisig darunter gemeint ist. Beide Reisigarten werden als Winterschutz für vielerlei Pflanzen gebraucht, sind hierzu auch gut, doch gründlich verschieden. Das Tannenreisig (von der Weistanne) behält seine Nadeln, wenn es dürr wird, das Fichtenreisig aber läßt sie fallen. Wird letzteres benützt, so sollte man es nicht allzu früh anschaffen, weil es sonst vorkommen kann, daß die Nadeln sämtlich noch vor Ausgang des Winters abfallen, so daß das Reisig nicht den rechten Schutz gewährt. Im November von den Fichten genommenes Reisig behält seine Nadeln in der Regel bis Ende des Winters oder verliert diese bis dahin allmählich. Das allmähliche Abfallen der Nadeln ist kein Fehler, weil es oft gut ist, wenn sich die Schutzdecke mit dem Frühjahr von selbst lichtet, gar oftmals wird aber doch eine länger anhaltende Schutzdecke gewünscht und dann ist Tannenreisig (Weistanne) vorzuziehen.

Die gewöhnliche Kapuzinerkresse kann man noch sehr leicht im Winter an einem sonnigen Fenster in Blüte haben. Dazu ist nur nötig, die kräftigsten, blühenden Stengel dicht an der Stelle abzuschneiden, wo der kahle Stengel noch mit Blättern besetzt ist. Diese steckt man zu 3—5 Stück in einen mit sandiger Erde gefüllten Topf und stellt ihn im geheizten Zimmer an ein Fenster, womöglich an die Südseite. Hier wird die Pflanze bei mäßigem Begießen lustig weiterranken und bei Sonnenschein ihre hübschen Blüten entfalten.

Während des Winters ist für Erben ein sehr helles, trodenes Glashaus, welches womöglich mit Satteldach versehen sein sollte, damit die Pflanzen auf beiden Seiten Licht erhalten, durchaus notwendig.

Rondel mit Georginen kann man gegen Fröste durch Umsetzen mit Strohböden und überlegte, auf eingesteckten Stäben ruhende Papierfenster schützen.

Der Myrte gibt man im Winter einen lustigen Standplatz, sie hält dann bei +1 bis 5 Grad R. und mäßigem Begießen sehr gut aus und braucht weiter keine Pflege. Man kann sie sogar im Winkel eines Kalthauses, kalten Zimmers oder eines Kellers halten.

Das rigolte Land des Ziergartens bleibt den Winter über im rohen Zustande liegen, damit Regen, Schnee, Frost, Reif, Tau und Sonnenschein auf dasselbe einwirken können. Vor Gebrauch wird dasselbe dann gedüngt und wieder gegraben und gehärt.